

Publiziert als:

Gallmann, Peter (2008): «Ingegerd Werner, Die Personalpronomen im Zürichdeutschen, Stockholm: Almqvist & Wiksell International 1999, 146 S. (Lunder germanistische Forschungen 63)». In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (PBB), Band 130 (2008), Heft 1.

*Peter Gallmann*

**Rezension: Werner, Ingegerd (1999): Die Personalpronomen im Zürichdeutschen. Inauguraldissertation, Universität Lund (1999). Stockholm: Almqvist & Wiksell International (= Lunder germanistische Forschungen, 63).**

In den letzten zwanzig Jahren haben in der synchronen und diachronen Linguistik Untersuchungen zu regionalen und anderen Nonstandardvarietäten einen neuen Aufschwung erhalten, etwa unter dem Label »Mikrovariation«. Ein besonders interessantes Feld bilden hier die Pronomen, etwa die Personalpronomen. Gut untersucht sind hier die Pronominalsysteme der romanischen Sprachen, und zwar gerade im Bereich der Italo-romania auch Nonstandardvarietäten. Fortschritte ergaben sich nicht nur in der Empirie, das heißt in der akkuraten Erfassung der einzelnen Systeme, sondern auch in der Grammatiktheorie; als wegweisend sind hier die Arbeiten von Cardinaletti/Starke (1995, 1999) nennen mit der Unterscheidung »starker« und »schwacher« Pronomen und innerhalb der letzteren Gruppe zwischen unbetonten und klitischen Pronomen.

Auch im Bereich der germanischen Sprachen sind eine Anzahl wegweisender Arbeiten entstanden, etwa Haegeman (1990) zu westflämischen Dialekten, Nübling (1992) (unter anderem) zum Alemannischen und Berndeutschen oder Bayer (1984) und Weiß (1998) zum Bairischen, so dass der Interessierte sich bereits ein recht gutes Bild über die Verhältnisse in der Germania machen kann. In diesem Zusammenhang interessieren auch die Verhältnisse in den deutschschweizerischen Dialekten.

Was das Zürichdeutsche betrifft, so liegt seit 1999 eine Arbeit vor, die es schon lange verdient hätte, in dieser Zeitschrift vorgestellt zu werden, nämlich die Dissertation von Ingegerd Werner. Sie ist hier zwar nicht die Erste, die sich mit den zürichdeutschen Pronomen beschäftigt hat. So liegt etwa mit der »Zürichdeutschen Grammatik« von Albert Weber (1. Auflage 1948) ein anerkanntes Standardwerk vor. Weber berücksichtigt, und das ist in Grammatiken dieser Art und dieser Zeit nicht selbstverständlich, nicht nur die Morphophonologie, sondern auch die Syntax. Gleichwohl ist hier manches unbehandelt geblieben. Darüber hinaus ist auch damit zu rechnen, dass sich der betreffende Dialekt, hier das Zürichdeutsche, seither verändert hat (was tatsächlich in einigen Belangen der Fall ist, wie Werner zeigt). Und schließlich ist es auch notwendig geworden, die Erkenntnisse der neueren Grammatiktheorie zu integrieren. Mit der Publikation von Cooper (1994) liegt zwar eine neuere theorieorientierte Publikation zur zürichdeutschen Pronominalsyntax vor; die Publikation weist allerdings Schwächen im empirischen Teil auf, die das hier zu besprechende Werk vermieden hat.

Nach der Einleitung (Kapitel 1) setzt die Arbeit mit der Diskussion der kaum mehr übersehbaren Menge grammatiktheoretischer Vorschläge zur Klassifikation von Pronomen und Klitierungsphänomenen in den Sprachen der Welt ein (Kapitel 2). Die Verfasserin entscheidet

sich hier für einen Ansatz, der sich an Cardinaletti/Starke (1995, 1999) orientiert (Seite 25). Die Verfasserin unterscheidet entsprechend die folgenden Pronomenklassen:

- (1) a. stark = [– defektiv, + phrasal]  
 b. schwach = [+ defektiv, + phrasal]  
 c. klitisch = [+ defektiv, – phrasal]

Mit Defektivität umschreiben Cardinaletti/Starke die Eigenschaft, dass die betreffenden Pronomen nicht in den gleichen Kontexten wie normale Nominalphrasen auftreten, sondern we- gen irgendwelcher »Defekte« (phonologischer und/oder kategorialer Art) nur in besonderen Positionen stehen dürfen (in den germanischen Sprachen gehört die bekannte Wackernagel- Position dazu). Mit Phrasalität erfassen sie die Eigenschaft, dass sich die betreffenden Pro- nomen stellungsmäßig nicht wie Satzglieder verhalten. Um ein Beispiel des Rezensenten aus der Romania zu nennen: Im Ladinischen, einer romanischen V2-Sprache, in der ähnlich wie im Deutschen vor dem finiten Verb (= Vorfeld) nur *ein* Satzglied stehen kann (also anders als beispielsweise im Italienischen), beeinflussen proklitische Objektspronomen die Möglichkeit der Vorfeldbesetzung nicht (Gallmann / Siller / Sitta 2008). Das ist ein Indiz dafür, dass sie keinen Phrasenstatus haben. Die Bestandteile der Satzklammer sind in den folgenden Bei- spielen unterstrichen:

– Deutsch:

- (2) a. [Anna] hat [den Schlüssel] [zum Glück] gefunden.  
 b. [Anna] hat [ihn] [zum Glück] gefunden.  
 c. [Zum Glück] hat [Anna] [den Schlüssel] gefunden.  
 d. [Zum Glück] hat [Anna] [ihn] gefunden.

– Ladinisch (Grödnerisch):

- (3) a. [Ana] à [per fertuna] giatà [la tle].  
 b. [Ana] l'à [per fertuna] giateda.  
 c. [Per fertuna] à [Ana] giatà [la tle].  
 d. [Per fertuna] l'à [Ana] giateda.

Cardinaletti/Starke und Werner benutzen zur Klassifikation nicht die Opposition be- tont/unbetont. Gerade im Zürichdeutschen nimmt Werner wohl zu Recht an, dass die Voll- formen auch unbetont sein können; eine Gleichsetzung von »stark« und »betont« würde dem beobachtbaren syntaktischen Verhalten nicht gerecht.

Kapitel 3 ist der Phonologie und der Orthographie des Zürichdeutschen gewidmet. Was die Rechtschreibung betrifft, so ist zu berücksichtigen, dass hier keine amtlichen Vorgaben be- stehen, sondern nur mehr oder weniger einflussreiche Muster (Dieth 1938, 1986; Weber 1948); gleichwohl ist die Praxis erstaunlich konsistent; so geben die meisten Laienschreibun- gen etwa das Lenis-Fortis-System (mit Geminat der Fortes in geeigneten Kontexten) adä- quat wieder. Für die vorliegende Arbeit sind die Phonologie der Nebentonsilben und die zahl- reichen Assimilationserscheinungen wichtig; die Verfasserin behandelt hier alle relevanten Erscheinungen plausibel.

Kapitel 4 bildet den Hauptteil der Untersuchung. Als Pluspunkt ist zweierlei hervorzuheben: Zum einen baut die Arbeit auf einem soliden empirischen Grundlage auf, nämlich einem Korpus aus Dialektliteratur, Aufnahmen von Kabarett und Radiosendungen, Aufnahmen von Informanten und sowie Fragebögen. Dabei geht die Verfasserin auch angemessen auf die Er- scheinung ein, dass nicht alle Grammatikalitätsurteile ein klares Schwarzweißbild ergeben.

Zum anderen ist die Untersuchung sauber gegliedert. Ordnungsprinzipien sind die Unterscheidung von Subjekt- und Objektpronomen, die Person/Numerus-Merkmale und die syntaktische Position.

Der Rezensent kann nicht alle die vielen spannenden Beobachtungen behandeln, die die Verfasserin erbracht hat. Ich gehe auf eine Erscheinung näher ein, weil sie mir auch im Sprach- bzw. im Dialektvergleich wichtig zu sein scheint, also auch die Leser dieser Zeitschrift interessieren könnten: die Varianten des Subjektspronomens der 2. Person Singular. Hier zeigt das Zürichdeutsche die folgenden Gesetzmäßigkeiten (vgl. die Zusammenfassung Seite 63):

1. Es gibt eine Vollform *du* (*duu*), die an allen Stellen, an denen substantivische Subjektsphrasen auftreten, stehen kann, sowie in Isolation. Die Form kann betont sein, muss es aber nicht:

- (4:22) Du singsch und tanzisch gern.  
(Du singst und tanzest gern.)
- (4:39) Sit wänn kännsch du en?  
(Seit wann kennst du ihn?)
- (4:21) Wer hät s gmacht? – Du.  
(Wer hat es gemacht? – Du.)

2. Nur unmittelbar nach der linken Satzklammer erscheint eine Form *t* mit Variante null. Die Nullvariante steht immer, wenn das finite Verb mit Personalendung *-sch* die linke Satzklammer besetzt.

- (4:39) Sit wänn kännsch [ ] en?  
(Seit wann kennst [du] ihn?)

Die Entwicklung dieser Nullform führt Werner richtigerweise auf einen auch in anderen Dialekten zu beobachtenden Lautwandel zurück, der nicht nur die Personalendung *-scht* > *sch* (auch ohne folgendes Pronomen!), sondern auch etwa die 3. Person *ischt* > *isch* oder (nicht in allen Dialekten) Adverbien wie *fascht* > *fasch* (fast) oder *suscht* > *susch* (sonst) erfasst hat:

- (4) mer sind ja *susch fasch* all usm ruum züri  
(wir sind ja *sonst fast* alle aus dem Raum Zürich.)  
[www.bonjovi.de/forum/showthread.php?t=7442&page=15; 9. Okt. 2006]

Nach den phonologischen Gesetzmäßigkeiten des Zürichdeutschen waren im folgenden Beispiel die Ausgangsformen *chunscht* (ohne Pronomen) und *chunscht + t* (mit Pronomen) auditiv nicht zu unterscheiden; in der Folge unterlagen beide dem Wandel *-scht* > *sch*:

- (5) a. Du chunscht. > Du chunsch.  
(Du kommst. > Du kommst.)  
b. Wänn chunscht t? > Wänn chunsch?  
(Wann kommst du? > Wann kommst [ ]?)

Wenn die linke Satzklammer anders oder gar nicht besetzt ist (was nur bei Verbletztsätzen vorkommt), erscheint grundsätzlich die Form [t] und nicht etwa [d]; die Schreibung schwankt allerdings zwischen *t* und *d*. Die Fortisform wird von Werner zu Recht mit einer verwandten Erscheinung parallelisiert, der Entwicklung des definiten Artikels (auch dieser wird in der Praxis meist *d* geschrieben), etwa unmittelbar vor Feminina:

- (Seite 53) t'Amsle  
(die Amseln)

Der Rezensent kann hier noch die Entwicklung der Präfixe *be-* > [p] und *ge-* > [k] hinzufügen. Ein Beispiel mit *be-*:

- (6) I dere Chronik wird vo de Zouftrevoluzion vo 1336 prichtet  
(In dieser Chronik wird von der Zunftrevolution von 1336 berichtet.)  
[als.wikipedia.org/wiki/Zürichdeutsch; 9. Okt. 2006]

Die Form *t* erscheint nicht nur nach unterordnenden Konjunktionen, sondern auch nach Interrogativpronomen und dergleichen, was, wie Werner zu Recht anmerkt, gegen die Übertragung von Bayers (1984) oder Weiß' (2005) Analyse von »flektierten Complementizern« auf das Schweizerdeutsche spricht (bzw. sogar, wie der Rezensent anfügen möchte, auch Zweifel an der Analyse des Bayrischen nährt):

- (4:25) Bliib, wie D bisch, [...]  
(Bleib, wie Du bist, ...)
- (4:32) Ich wott wüsse, wänn t chunsch.  
(Ich will wissen, wann du kommst.)

Freilich gibt es hier daneben (oft in freier Varianz) auch die Version mit unterordnender Konjunktion (Complementizer); vgl. zu den Präferenzen das nah verwandte Luzerner Schweizerdeutsche bei Schönenberger (2005). Internetbeispiel (mit lokalem *wo* statt modalem *wie*):

- (7) Ja denn säg z'ersch emal vo wo dass d' bisch  
(Ja dann sag zuerst einmal, von wo dass du bist.)  
[musiker-board.de/vb/showthread.php?t=15959; 9. Okt. 2006]

In jüngerer Zeit zeigt sich eine Tendenz, *t* nicht nur nach *-sch* durch null zu ersetzen. Werner kann hier dank ihrer Informantenbefragung sehr schön zeigen, dass die Grammatikalitäturteile teilweise stark schwanken (Seite 61), was der Rezensent mit seinen Erfahrungen nur bestätigen kann. Das hängt auch, wie Werner betont, mit den allgemeinen Assimilierungsregeln des Schweizerdeutschen zusammen. Zwischen Plosiven ist das Pronomen kaum mehr hörbar (beim folgenden Beispiel: 6 Stimmen Akzeptanz, 3 Stimmen Ablehnung, 3 Stimmen unentschlossen):

- (4:43 c) Ich wett wüsse, öb [ ] guet aachoo bisch.  
(Ich möchte wissen, ob [du] gut angekommen bist.)

Das folgende Beispiel mit Pronomen nach Vokal wurde immer noch mit 4 Stimmen akzeptiert, von 7 aber abgelehnt:

- (4:43 g) Ich wott wüsse, wo [ ] vorhäsch z übernachte.  
(Ich will wissen, wo [du] vorhast zu übernachten.)

Man sieht hier also »Pro-Drop« in *Statu nascendi*!

3. Das Zürichdeutsche zeigt Klitikverdoppelung (Clitic Doubling) – und zwar nur in der 2. Person Singular (wie Werner bemerkt, in Übereinstimmung mit den in den romanischen Sprachen beobachtbaren Tendenzen, dass Doubling bei der 2. Person Singular einsetzt; vgl. etwa Vanelli 1998). Das wertet Werner als Hinweis, dass tatsächlich ein Klitikum im Sinne von Cardinaletti/Starke (1995, 1999) vorliegt, vgl. die eingangs aufgeführte Klassifikation. Im folgenden Beispiel kennzeichnet der Fettdruck (nach dem Original) kontrastiven Akzent:

- (4:36) Ich hoffe, dass d mer en **dú** morn gisch.  
(Ich hoffe, dass du mir ihn **du** morgen gibst.)

Die beiden Formen können auch unmittelbar nebeneinander stehen, wie Werner gegen Cooper (1994) betont. Werner zitiert Grammatikerbeispiele, etwa:

- (4:37 b) [...] aber lueg, so armi Püürli, wie d duu äis bisch, [...]  
 (... aber schau, so arme Bauern, wie du du einer bist, ...)

Sätze dieser Art sind in der Tat allgemein üblich. Dabei beobachtet Werner, dass durch Assimilierung von *d* + *du* de facto eine Form mit Fortisanlaut [tu:] entsteht – dies in Übereinstimmung mit den allgemeinen phonologischen Regeln des Schweizerdeutschen. In geschriebener Form erscheinen entsprechende Formen seltener, wohl wegen der Tendenz, das Schriftbild nicht zu sehr vom Standarddeutschen zu entfernen. Internetbeispiel des Rezensenten (Appenzellerdeutsch):

- (8) Mii need s gad wonder, wo *Tuu* en dertege Schmare n uffgabet hescht!?  
 (Mich nimmt es gerade wunder, wo *d' dü* einen solchen Mist aufgegabelt hast.)  
 [[http://www.tuefner-poscht.ch/archiv/2000/tp\\_2000\\_02.pdf](http://www.tuefner-poscht.ch/archiv/2000/tp_2000_02.pdf)]

Fazit: Die von Werner sorgfältig eruierten und eingehend diskutierten Daten sind auch für Forscher relevant, die sich mit Sprachwandel und Grammatikalisierung befassen.

Wie oben angesprochen, bietet Kapitel 4 noch mehr bemerkenswerte Daten und Interpretationen. Dem interessierten Leser sei etwa die Diskussion der Möglichkeit von Objektpronomen im Vorfeld empfohlen, die in Abschnitt 4.6 behandelt wird und in Abschnitt 5.3 (in Auseinandersetzung mit der Analyse von Cooper) wieder aufgenommen wird.

Überhaupt ist Kapitel 5 vor allem für diejenigen wichtig, die versuchen, im Phänomenbereich der Pronomen zu einzelsprachübergreifenden Einsichten zu gelangen. Werner geht dabei auch auf Ansätze der Generativen Grammatik näher ein und diskutiert eingehend, inwieweit ihre zürichdeutschen Daten mit den Generalisierungen verträglich sind, die auf der Basis anderer Sprachen in diesem Theorierahmen gewonnen worden sind. Zuvor setzt sie sich allerdings mit Coopers (1994) Analyse der zürichdeutschen Pronomen auseinander und zeigt auf, dass deren Analyse zum einen bestimmte empirische Mängel aufweist, zum anderen auch theoretische Schwächen zeigt. Was Letzteres betrifft, so zeigt Werner, dass Cooper die Erscheinung des sogenannten Topic-Drops, den auch die gesprochene deutsche Standardsprache kennt (vgl. dazu jetzt die Duden-Grammatik 2006: 894), unzureichend von anderen Arten von »Nullpronomen« unterscheidet. Ein Beispiel für Topic-Drop:

- (9) A: Wo ist Anna? – B: [ ] Arbeitet zu Hause. (= [Sie] arbeitet zu Hause.)

Ferner zeigt sie, dass bestimmte Annahmen von Cooper zur Klitisierung falsche Vorhersagen machen, also anhand des Materials widerlegt werden können. Dazu gehört insbesondere die Annahme von Cooper, dass schwache Objektpronomen nur darum nicht im Vorfeld aufträten, weil sie die inhärente Eigenschaft der Rechtsklitisierung (= Klitisierung an der rechten Seite des Trägerwortes) hätten. Cooper will mit diesem Ansatz die Ungrammatikalität von Sätzen wie dem folgenden erklären (*en* [ən] ist die schwache Form des Objektpronomens, *in* die starke):

- (4:90) a. \*En holt sicher de Max.  
 (Ihn holt sicher der Max.)  
 b. In holt sicher de Max.  
 (Ihn holt sicher der Max.)

Dieser Ansatz kann jedoch nicht erklären, warum der folgende Satz vielleicht noch nicht wirklich gut, aber doch wesentlich besser ist:

- (5:13 b) ?En abholt hät de Max scho geschter.  
(Ihn abholt hat der Max schon gestern.)

Gleiches gilt für Oppositionen wie die folgenden:

- (5:12) a. Sie händ ja für en gsorget.  
(Sie haben ja für ihn gesorgt.)  
b. \*Für en händ s ja gsorget.  
(Für ihn haben sie ja gesorgt.)  
c. Für in händs ja gsorget.  
(Für ihn haben sie ja gesorgt.)  
d. Für en gsorget händs ja.  
(Für ihn gesorgt haben sie ja.)

Entscheidend ist offenbar, ob der betreffende Ausdruck *allein* bzw. nur mit einer Präposition im Vorfeld steht oder nicht. In (5:13 b) und (5:12 d) ist das nicht der Fall – im Vorfeld steht hier eine Partizipphrase, in der dann das Objektpronomen *en* bzw. die PP *für en* eingebettet ist. Mit anderen Worten: Die syntaktische Position bzw. die Konstituentenstruktur gibt hier den Ausschlag, nicht der phonologische Kontext.

In Abschnitt 5.6 werden syntaktische Mechanismen vorgestellt, die zur typischen Abfolge in Pronomenclustern führen, im Schweizerdeutschen vorwiegend Nominativ – Dativ – Akkusativ (also anders, als für die Standardsprache behauptet wird und zumindest im Norden des deutschen Sprachraums auch Realität ist). Hier überzeugt die Analyse von Werner allerdings nicht in allen Einzelheiten. So ist fraglich, ob die Objektpronomen in (5:28 b) wirklich an ihrer Basisposition stehen, wie sie annimmt:

- (5:22 b) ... das [<sub>VP</sub> de Max *em s* ggee hät]  
(... dass der Max *ihm es* gegeben hat.)

Die Pronomen können hier wohl kaum rechts von temporalen und lokalen Adverbialien stehen:

- (10) a. ??... das de Max geschter i de Stadt *em s* ggee hät.  
(... dass der Max gestern in der Stadt *ihm es* gegeben hat.)  
b. ... das de Max *em s* geschter i de Stadt ggee hät.  
(... dass der Max *ihm es* gestern in der Stadt gegeben hat.)

Außerdem fehlt eine Erklärung, warum das Objektpronomen *s* auch vor Dativpronomen stehen kann:

- (11) a. ich has em nid glaubt  
(Ich habe es ihm nicht geglaubt.)  
[profile.myspace.com/...; 9. Okt. 2006]  
b. Ich hanems nid gseit  
(Ich habe ihm es nicht gesagt.)  
[www.knabenkantorei.ch/phpmysql/forum/...; 6. Okt. 2006]
- (12) a. genau sägs em nur laura!  
(Genau, sag es ihm nur, Laura!)  
[www.sexyandfamous.com/...; 6. Okt. 2006]  
b. Sägems! Kurt!!  
(Sag ihm es! Kurt!)  
[www.kickboxingwohlen.ch/kickboxing/...; 6. Okt. 2006]

Damit stellt sich auch die Frage, ob die Werners Einordnung der Objektpronomen bei den syntaktisch schwachen (und nicht bei den syntaktisch klitischen Pronomen) korrekt ist.

Den Schluss von Kapitel 5 bildet ein Versuch, die Stellungsregularitäten des Zürichdeutschen mit einem Satzmodell zu erklären, das für das traditionelle Vorfeld zwei unterschiedliche Positionen vorsieht, nämlich die Spezifikatorpositionen der zwei funktionalen Kategorien Force (Satzmodus) und Fin (Finitheit). Da die generative Theorie in diesem Bereich alles andere als gefestigt ist (die in der gegenwärtigen minimalistischen Theorievariante vorherrschenden Strukturen mit CP, TP und kleiner vP sehen schon wieder anders aus), will ich darauf nicht näher eingehen.

Als Fazit lässt sich sagen: Ingegerd Werner hat eine Arbeit vorgelegt, die zum einen die Gesetzmäßigkeiten des zürichdeutschen Pronominalsystems in seiner ganzen Breite vorführt und zum anderen auch anregende Diskussionen zur Erklärung dieser Daten liefert. Insgesamt ist eine Publikation entstanden, die nicht nur für Dialektologen interessant, sondern auch für Morphologen und insbesondere auch für Syntaktiker und Forscher in den Bereichen Sprachwandel und Grammatikalisierung eine wichtige Grundlage für die weitere, auch übereinzelsprachliche Forschung im Bereich der Pronomen bietet. Sie verdient es also, sowohl von der empirischen als auch von der theoretischen Linguistik rezipiert zu werden.

### *Literatur*

- Bayer, Josef (1984): »COMP in Bavarian syntax«. In: *The Linguistic Review* 3 / 1984. Seiten 209–274.
- Cardinaletti, Anna / Starke, Michal (1995): »The typology of structural deficiency: On the three grammatical classes«. In: Alexiadou, Artemis / Fuhrop, Nanna / Law, Paul / Löhken, Sylvia (Hrsg.) (1995): *FAS Papers in Linguistics*, 1/1995. Berlin: Forschungsschwerpunkt Allgemeine Sprachwissenschaft, Sprachtypologie und Universalienforschung (FAS) der Förderungsgesellschaft Wissenschaftliche Neuvorhaben mbH. Seiten 1–55.
- Cardinaletti, Anna / Starke, Michal (1999): »The Typology of Structural Deficiency: On the three Grammatical Classes«. In: van Riemsdijk, Henk (ed.) (1999): *Clitics in the Languages of Europe*. Berlin / New York: Mouton de Gruyter (= *Empirical Approaches to Language Typology* / Eurotyp 20-5). Seiten 145–233.
- Cooper, Kathrin E. (1994): *Topics in Zurich German Syntax*. Edinburgh: University of Edinburgh (= Ph. D., University of Edinburgh).
- Dieth, Eugen (1938): *Schwyzertütschi Dialektschrift, Leitfaden*. Zürich: Orell Füssli.
- Dieth, Eugen (1986): *Schwyzertütschi Dialäktschrift*. Dieth-Schreibung. Bearbeitet und herausgegeben von Christian Schmid-Cadalbert. Aarau: Sauerländer (= Reihe Lebendige Mundart).
- Dudenredaktion (Hrsg.) (2005): *Duden. Die Grammatik*. Mannheim / Leipzig / Wien / Zürich (= *Der Duden in 12 Bänden*, Band 4).
- Gallmann, Peter (2005): »Artikelwörter und Pronomen«. In: Dudenredaktion (Hrsg.) (2005): *Duden. Die Grammatik*. Mannheim / Leipzig / Wien / Zürich (= *Der Duden in 12 Bänden*, Band 4). Seiten 255–344.

- Gallmann, Peter / Siller-Runggaldier, Heidi / Sitta, Horst (im Erscheinen: 2008): *Sprachen im Vergleich: Deutsch – Ladinisch – Italienisch. Band II: Satzglieder*. Unter Mitarbeit von G. Mischì und M. Forni. Herausgegeben vom Istitut Pedagogich Ladin, Bozen.
- Haegeman, Liliane (1990): »Subject Pronouns and Subject Clitics in West Flemish«. In: *Linguistic Review* 7 / 1990. Seiten 333–363.
- Nübling, Damaris (1992): *Klitika im Deutschen. Schriftsprache, Umgangssprache, alemannische Dialekte*. Tübingen (= ScriptOralia, 42).
- Schönenberger, Manuela (2005): »A glimpse of doubly-filled COMPs in Swiss German«. In: Broekhuis, H. / Corver, Norbert / Huybregts, R. / Kleinhenz, Ursula (eds.) (2005): *Organizing grammar. Linguistic Studies in Honour of Henk van Riemsdijk*. Berlin: Mouton de Gruyter. Seiten 572–581.
- Vanelli, Laura (1998): *I dialetti italiani settentrionali nel panorama romanzo. Studi di sintassi e morfologia*, Roma: Bulzoni.
- Weber, Albert (1964): *Zürichdeutsche Grammatik. Ein Wegweiser zur guten Mundart*. Unter Mitwirkung von Eugen Dieth. 2., durchgesehene Auflage, herausgegeben vom Bund Schwyzertütsch. Zürich: Schweizer Spiegel Verlag.
- Weiß, Helmut (1998): *Syntax des Bairischen. Studien zur Grammatik einer natürlichen Sprache*. Tübingen: Niemeyer (= Linguistische Arbeiten, 391).
- Weiss, Helmut (2005): »Inflected Complementizers in Continental West Germanic Dialects«. In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 72.2 / 2005. Seiten 148–166.